

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Teilnachlaß Joseph von Laßberg - Ergänzungen**

Joseph Freiherr von Laßberg rettet die alte Meersburg. Zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr seines Todestages am 15. März 1955 [Kastner; S. 1-10] (Drucktitel) - Joseph Freiherr von Laßberg. Zum 100. Todestag des großen Germanisten, Sammlers und Mäzens am 15. März 1955 [Kastner; Ausschnitt aus: ...

**Kastner, Adolf**

**Meersburg, 1955 [+o.D.]**

Joseph Freiherr von Laßberg rettet die alte Meersburg

[urn:nbn:de:bsz:31-372744](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-372744)

# BADISCHE HEIMAT

Mein Heimatland

35. Jahrgang, 1955. Heft 1



Schloß Eppishausen

nach einem alten Stich

## Joseph Freiherr von Laßberg rettet die alte Meersburg (1837/38)

Zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr seines Todestages am 15. März 1855

Von Adolf Kastner, Meersburg

Bis zum Jahre 1830 hatte sich Joseph Freiherr von Laßberg auf seinem bereits 1813 erworbenen Landsitz, Schloß Eppishausen<sup>1)</sup> im Kanton Thurgau, durchaus wohlgeföhlt. Dann aber übte die Julirevolution von 1830 ihren Einfluß auch auf die Schweiz aus, und auch die Eppishausener Bevölkerung verlangte von nun an mehr politische Rechte. Mehrheitsbeschlüsse der Bür-

gergemeinden dekretierten nach Belieben Gemeinde-, Armen-, Kirchen- und Schulsteuern. „Laßberg hatte daran viel zu bezahlen, aber nichts zu sagen“ — bemerkte der mit ihm bis zu seinem Tode aufs engste befreundete Domdekan und spätere erste St. Galler Bischof Karl Johann Greith in seinem Nachruf auf Laßberg<sup>2)</sup>. „Die Leute betrachteten im Nimbus ihrer neuen Volkssouveränität die

<sup>1</sup> Badische Heimat 1955

Wiesen, Äcker und Gründe des Herrn zu Eppishausen gleichsam als eine Gemeindeweide, und viele übten in seinem Walde ein Beholzungs-Recht oder -Unrecht aus. Die Behörde, von diesen Leuten gewählt, gewährte auf Beschwerdeführung keine Abhilfe, selbst das Ansuchen hierfür war mit Verdruß und Gefahr verbunden. Laßberg hatte bei früheren glänzenden Verhältnissen durch seinen Edelmuth die Leute verwöhnt; die früheren Bitten wurden in Forderungen umgestaltet, Prozesse wider ihn erhoben und Widerwärtiges von allen Seiten bereitet.“ So beschäftigte er sich immer stärker mit dem Gedanken, vor der Schweizer „politischen Cholera“ zu fliehen, Eppishausen zu verkaufen<sup>3)</sup> und womöglich in die alte Heimat zurückzukehren. Der böse Wagenunfall, den er bei der ersten Ausfahrt seiner Gattin<sup>4)</sup> nach der Geburt der Zwillingstochter Hildegund und Hildegard am 9. Mai 1836 erlitten und von dem er die Lähmung eines Beines zurückbehielt, verleidete ihm Eppishausen vollends und ließ seinen Verkaufsgedanken zum Entschluß reifen.

Noch stand er freilich vor der Wahl zwischen dem Gute **Herblingen** im Kanton Schaffhausen und der alten **Meersburg** auf dem Nordufer des Bodensees. Die frühere Residenz der Fürstbischöfe von Konstanz war ihm ja längst wohlbekannt, einmal von seinem früheren Aufenthalt in **Heiligenberg**<sup>5)</sup> her, zum andern hatte er 1798–1802 das unweit Meersburgs gelegene, ehemals zum Kanton Hegau der Reichsritterschaft gehörige kleine Rittergut **Helmsdorf** (zwischen Immenstaad und Fischbach) besessen und bewohnt. Nun machte der ihm gleichfalls von Heiligenberg her bekannte letzte Kabinettssekretär der Fürstbischöfe, Maximilian **Hufschmid**, ihn auf die günstige Gelegenheit zum Erwerb dieser für Laßbergs Romantikerherz doppelt reizvollen alten Burg aufmerksam. Sie hatte zuletzt ein trauriges Schicksal gehabt. Nach der Fertigstellung des „Neuen Schlosses“ um die Mitte des 18. Jahrhunderts zum Regierungs- und Verwaltungsgebäude de-

gradiert, hatte sie nach der Säkularisation (1802) noch kurze Zeit die Provinzialbehörden des „Oberen Fürstentums am See“ beherbergt, im Zuge der sich jagenden Verwaltungsreorganisationen des unter schweren Geburtswunden entstehenden Großherzogtums Baden aber bald auch diese eingebüßt, so daß sich im Jahre 1814<sup>6)</sup> dort neben der Obereinnehmeri nur noch bescheidene Wohnungen pensionierter fürstbischöflicher Unterbeamten<sup>7)</sup> befanden. In diesem Jahre richtete man dort wohl die Amtsräume des neuerrichteten Hofgerichts des badischen Seekreises nebst Wohnungen für zwei Richter und Kanzleipersonal ein. Aber die Herren Hofgerichtsräte fühlten sich in dem immer mehr absterbenden Landstädtchen nie recht wohl und setzten schließlich 1836 die Verlegung des Gerichts nach Konstanz durch. Wieder stand die „schicksalskundige“ Burg leer; nur das Amtsgefängnis mit seinen zwei ober- und drei unterirdischen (!) Zellen und der Wohnung des Gefangenwärters (Spiegel) befand sich noch dort.

Auf dieses alte Schloß bot nun Laßberg im Juni 1837 der Bad. Domänenverwaltung in Meersburg 10 000 Gulden, d. h. 2000 fl. unter dem amtlichen Anschlag, da er wohl wußte, daß diese alle entbehrlichen herrschaftlichen Gebäude in Meersburg, die dem Staate nichts einbrachten, aber hohe Baulasten trugen und noch höhere befürchten ließen, um jeden halbwegs annehmbaren Preis abstoßen sollte<sup>8)</sup>. Aber so glatt, wie er es sich gedacht, ging die Angelegenheit nicht vonstatten, und Laßberg mußte noch fünf Vierteljahre zuwarten, bis er seinen Einzug auf der Meersburg halten konnte. „Wir haben noch immer keine Nachricht“, schrieb er am 16. Juli 1837 an seinen Sohn Hermann von Liebenau in Luzern<sup>9)</sup>, „ob das alte Schloß zu Meersburg und um welchen Preis zu kaufen ist. Es ist nun schon ein Monat verflossen, seitdem der Domainenverwalter deshalb an das Finanzministerium geschrieben hat; wir können zwar nicht sagen: werd ichs nicht, so bleib ich doch Pfarrer in Waldangelloch, aber: Krieg ichs nicht, so bleibt

uns doch Herblingen mit dem Drachenloch.“ Zu dieser Alternative meint die von ihren heimatlichen Verhältnissen aus urteilende Annette in einem Brief an Sophie von Haxthausen am 30. Dezember 1837: „Ich glaube, Jenny wäre es lieber, wenn sie das Gut bei Schaffhausen bekämen, was doch ordentlich auf dem Lande liegt (und) nicht so wüst groß ist als das Meersburger Schloß mit seinen vier Türmen, wo sie sich mit ihren vier Domestiken ganz in verlieren und obendrein mitten in einem Landstädtchen wohnen, wo die sämtliche Bevölkerung ihnen von unten auf in die Fenster sieht, da es etwas höher liegt. Mich würde das ganze unglücklich machen, alle Gêne einer Stadt ohne ihre Vorteile, außer daß sie die Kirche so nah haben. Jenny rechnet auch die Schule noch für etwas (es ist nämlich eine Pension da), aber der Laßberg müßte ja steinalt werden, wenn er noch erleben wollte, daß die kleinen Stümpchen in Pension kämen . . . Sage doch nicht, daß Jenny diesen Kauf nicht wünscht, sie läßt es Laßberg nicht dünken, und Onkel Werner würde es ihm gleich schreiben“<sup>10</sup>). Laßberg war allerdings anderer Meinung als Frau und Schwägerin: „Rücksichtlich unserer künftigen niederlassung ist noch nichts beschlossen“, schreibt er am 9. Oktober an Liebenau<sup>11</sup>). „Von Meersburg, was wir vorziehen würden, erhalte ich heute die nachricht, daß das alte schloß, auf welches unsere absicht geht, vorerst versteigert werden solle; es ist daher sehr ungewiß, ob wir es erhalten werden; auch können die bedingnisse von der art sein, daß wir gar nicht eintreten können. In diesem falle werden wir unsere zuflucht nach Herblingen nemen und daraus zu machen suchen, was wir in Meersburg schon gemacht finden würden.“ Tatsächlich ließ die Hofdomänenkammer in Karlsruhe<sup>12</sup>) auf den Bericht der Domänenverwaltung Meersburg, „daß sich ein Kaufliebhaber zu dem alten Schloßgebäude daselbst, dessen Werth zu 12 000 fl. taxiert wurde, gemeldet habe“, „dasselbe einem Verkaufsvorsuch in öffentlicher

Versteigerung aussetzen.“ Am 20. November 1837 fand diese Versteigerung statt, „bei welcher aber nur ein Liebhaber, nemlich Freiherr von Laßberg von Eppishausen im Canton Thurgau erschien, der ein Gebot von 10 000 fl. abgegeben hat.“ Laßberg selbst glaubte, wie er am 29. November an Liebenau schrieb<sup>13</sup>), schwerlich, daß er den Zuschlag erhalten werde, da sein Gebot um 2000 fl. unter dem Anschlag lag, hoffte aber, daß die Entscheidung in vierzehn Tagen fallen werde. Darin freilich täuschte er sich so sehr, daß er noch am 10. Januar 1838 Liebenau mitteilen mußte<sup>14</sup>): „Wegen Meersburg noch immer keine antwort von den Leimsiedern in Karlsruhe“, und am 14. Januar 1838 schon fast resignierte<sup>15</sup>): „Wir werden uns nun wohl zu Herblingen entschließen müssen, obschon mir die alte Burg des königs Dagobert viel lieber gewesen wäre; weil sie als wohnung alles enthält und gewähret, was mein herz nur wünschen kann.“ Was war denn geschehen? — Eigentlich nichts! In der, freilich trügerischen, Hoffnung, vielleicht doch noch höhere Nachgebote zu erhalten, hatte die Hofdomänenkammer nach dem bewährten Verwaltungsgrundsatz, wonach nichts so eilig ist, als daß es nicht durch längeres Lagern noch eiliger werden könnte, zunächst einmal das Steigerungsergebnis liegen lassen, um es erst unterm 12. Januar 1838 zusammen mit ihrer Stellungnahme an das Finanzministerium weiterzuleiten: „Wenn gleich“, heißt es darin, „das Gebot 2000 fl. unter der Taxation steht, so glauben wir doch, dem Verkauf die Ratifikation ertheilen zu müssen, da das Gebäude als Einnahmequelle für das Großh. Aerar durchaus keinen Werth hat, indem der Miethzins, der gegenwärtig daraus bezogen wird, nur 56 fl. per Jahr beträgt, die Unterhaltung dagegen nicht unbedeutende Kosten verursacht und, wenn einmal der Fall eintritt, daß die Stützmauern baufällig werden, das Gebäude nur mit großen Kosten erhalten werden kann.“ Das Finanzministerium schloß sich dieser Auffassung an, er-

achtete den Verkauf vom 20. November 1837, „ohngeacht des um 2000 fl. nicht erreichten Anschlags für vortheilhaft“ und ermächtigte die Hofdomänenkammer, „falls der Käufer sein Gebot noch halten wird“, die Ratifikation zu erteilen, was denn auch, da Laßberg natürlich von seinem Gebot nicht zurücktrat, unterm 1. Februar 1838 geschah und Laßberg einige Tage darauf durch die Domänenverwaltung Meersburg eröffnet wurde. So kam Laßberg in den Besitz der alten Meersburg, die zwar vom badischen Staate nicht, wie die örtliche Überlieferung wissen will, „zum Abbruch“ ausgeschrieben worden war, leicht aber in den Händen eines weniger altertumsbegeisterten Besitzers dieses oder ein ähnliches Schicksal hätte erfahren können, und mit vollem Recht dürfen wir ihn daher als den Retter der alten Meersburg rühmen.

Freudestrahlend meldet Laßberg am 21. Hornung 1838 seinem „lieben Freund Uhlandus“<sup>16)</sup>: „In der Freude meines alternen, aber noch immer grünen Herzens kann ich nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß ich vorige Woche die Nachricht erhielt, wie daß mir die alte bischöfliche Burg zu Meersburg, für den von mir gebotenen Preis, von der Domainenkammer zu Karlsruhe zugeschlagen worden ist. Eine schöne, große Burg, wol erhalten (da vor einem Jare noch das Hofgericht sammt dem Hofrichter darinne saß), hell, warm und in einer Lage, die eine der schönsten Aussichten am Bodensee gewäret. Sagen Sie dies auch Schwab und Abel, und daß man in einem Sommertage, von Stuttgart und Tübingen, wenn man ein wenig früh aufstehet, bequem nach Meersburg kommen kann.“ Und wenn wir auch den geschichtlichen Erinnerungen, die er mit seinem neuen Besitze verbindet („König Dagobert von Austrasien baute sie, Carl Martell erneuerte die Burg, die Welfen, die Hohenstaufen besaßen sie. Wahrscheinlich trat sie Conradin seinem Vormunde, dem biedern Bischofe Eberhard von Waldburg ab usw.“) heute wesentlich kritischer gegen-

überstehen<sup>17)</sup>, so stimmen wir ihm doch im folgenden gerne zu: „Die Gegend sowie die ganze Nachbarschaft ist fruchtbar, freundlich und wolangebaut; der Wein, welcher seit einigen Jaren da aus Traminer Trauben gezogen wird, gehört gewiß unter die vorzüglichsten Weine Schwabens, und ich hoffe, wir sollen in einem der runden Gemächer der guten alten Burg, welche die Aussicht auf die blauen Fluten des Potamus geben, mer als einmal die Erfahrung davon machen.“ Und nachdem er alsbald auch die neu angefertigten Risse sämtlicher Gebäulichkeiten erhalten, sitzen, wie er am 19. Februar an Liebenau<sup>18)</sup> schreibt, „Jenny und ich alle tage viel und lang darüber und schauen und luegen und speculiren, was wir sogleich beziehen und bewonen und was wir umbauen und verändern wollen, müssen und können. Ich glaubte vor dem kaufe alles gesehen zu haben und nun finde ich, daß ich wol zwei mal so viel wonung gekauft habe als ich wänte. Zu einer umständlichen Beschreibung dieser alten zum teile mer als 1000jährigen burg, würde ich mer als einen bogen brauchen, in kurzem wisse also, daß wenigstens 35, meist große, heizbare zimmer sind, und dann noch wol ebenso viel oder noch mer andere gemächer. 5 gewölbe keller. 2 laufende bronnen mit trefflichem quellwasser. Eine menge unterirdische gewölbe. Eine zisterne mitten im hause. Burgverließ. Kapelle. Badezimmer. Unterirdischer gang bis an d. bodensee. Eisgrube. Und was mich über alles freut einen 53 fuß langen u. 23 fuß breiten gewölbten, hellen saal, der ehemals zum Archiv diente und in dem ich alle meine bücher, handschriften etc. aufstellen kann, mit einem anstoßenden runden gemache, das ich als studien und schreibzimmer benutzen, und von dem ich, durch eine glastüre auf alle bücherkasten sehen kann . . . Du wirst lachen, wenn ich Dir sage, daß ich diesen wonsiz jenem im obern (= Neuen) schlosse, den Du kennst, vorziehe; aber es ist doch so . . . Es ist eine der schönsten, größten, und besterhaltenen

alten Burgen, die in Teutschland aufzufinden sind. In Schwaben hat sie nicht ihres gleichen, Heiligenberg allein ausgenommen."

Am 2. März 1838 wurde dann der Kaufvertrag mit insgesamt 19 Bedingungen in das „Gewährbuch der Stadt Meersburg“ eingetragen<sup>19)</sup>. Danach erhält der Käufer das Recht, das Wasser aus der im großen Keller des ehemaligen Frauenklosters (damals den Kindern des Kaufmanns Faber gehörig) befindlichen Brunnenstube zu beziehen; er muß aber die Wasserleitung von dort bis zu dem Brunnen im alten Schlosse auf eigene Kosten unterhalten und dafür sorgen, daß das Abwasser des Brunnens ohne Nachteil für die Nachbarn abfließt. Vor allem fällt ihm die Unterhaltung auch der Stützmauern von der Apothekebrücke an bis zum Garten des Neuen Schlosses soweit zur Last, als diese zum Tragen der gleichfalls von ihm zu unterhaltenden Schloßbrücke erforderlich sind. Vom Eigentumsübergang ausgenommen werden einige Einrichtungsgegenstände in den Gefangenzellen (Öfen, Waschkessel, Türbeschläge), den beiden Archivräumen (Aktenkästen, Tische etc.) und dem großen Keller (Fässer, Lager), doch sollen die Archivräume spätestens bis 1. Mai, die Gefängnisse und die Gefangenenwärterswohnung bis 1. November 1838<sup>20)</sup>, der große, zur Einlagerung „ärarischer Weine“ benutzte Keller in 2 bis 3 Jahren geräumt werden. Der von Dr. med. Stanz<sup>21)</sup> von Bern, damals in Konstanz wohnhaft, verbürgte Kaufpreis von 10 000 fl. (= 17 142,86 Goldmark) sollte in sechs zu 5 % verzinlichen Zielern von Martini 1838 bis dahin 1843 bezahlt werden; so lange behält sich die Domänenverwaltung Meersburg das Eigentumsrecht vor (!). Tatsächlich erlegte Laßberg bereits am 27. Juli 1840 den Restkaufschilling (samt Zinsen) mit 6 187 fl.; vergeblich bemühte er sich bei dieser Gelegenheit in einer noch bei den Akten befindlichen, eigenhändig geschriebenen, nein, gemalten Eingabe an ein „Großherzogliches Hochpreisliches Finanzministerium“ d. d. auf der alten Meersburg am 1. August 1840<sup>21a)</sup> um

die Annahme von 14 Stück Züricher Banknoten à 100 Brabanter Taler oder 270 fl. an Zahlungsstatt!

Als bald nach Abschluß des Kaufgeschäfts ging es an „das leidige und ermüdende geschäft des einpakens . . . Man weiß nicht, wie viel zeugs man in einem hause hat, bis man auszieht. Wir haben gestern (9. 8. 38) die 113. Kiste geschlossen; aber wir sind noch lange nicht am ende. Ich glaube nicht, daß wir vor ende des laufenden monats in Meersburg sein werden“<sup>22)</sup>. Tatsächlich hielt Laßberg erst am 7. September 1838 seinen Einzug auf der Meersburg, wo er übrigens schon bei einem Besuche im August zufällig mit Schwab zusammengetroffen war und einige Stunden mit ihm verbracht hatte<sup>23)</sup>. Rückblickend schilderte er am Jahresschlusse Hermann von Liebenau diesen letzten Ortswechsel seines Lebens folgendermaßen<sup>24)</sup>: „Den 7ten giengen wir in zwei wagen: Mamma Droste<sup>25)</sup>, Jenny, die Kinder, Albertine und ich, von hier (Eppishausen) nach Constanz und von dort am bood (bord?) der Helvetia nach Meersburg, wo wir beim landen schon die schwarze gestalt der armen Helene<sup>26)</sup> uns vom ufer die arme entgegen streken sahen; sie hatte schon seit zwei tagen auf uns gewartet. am folgenden abend kam, bei ungestümem wetter auch meine alte, wasserscheue; aber doch liebe schwester Waldburg von Donauöschingen bei uns an: sie kann nämlich den See nicht sehen, one daß ir davon wehe wird; wir mußten also ir eine wonung aussuchen, wo sie das große wasser nicht im auge hatte. Am dritten tage erfreute uns die gute Therese Haysdorff<sup>27)</sup>, von Heiligenberg kommend, mit irem besuche — sodaß wir nun mit Mama Droste 4 damen mit 4 kammerkatzen zälten, dazu Jenny mit 2 mägden und einer köchin und zum schlusse Albertine. macht in summa einen convent von 13 weibsen, ohne die zwei novizen zu rechnen. Du siehst, aus dem armen klösterlein Eppishausen ist nun in Meersburg ein schon ansehnlicher konvent geworden<sup>28)</sup> — und ein par wochen später traf auch Carolus magnus<sup>29)</sup>, zeitlicher



**JOSEPH FREIHERR VON LASZBERG**

geb. d. 10. April 1770

gest. d. 15. März 1855

Comandant der vestung Kastell bei Mainz in unserer mitte ein, und niemand gieng uns mer ab als Du mit Deiner frau<sup>30)</sup>, um unseren friedlichen, stillvergnügten kreis vollzumachen! . . . Mitte octobers verreiste Helene nach Würzburg zu einer freundin frau v. Speth.

Dann verließ uns Waldburg und am Ende des monats Therese; den beschluß machten Mama Droste und Karl, welche den 26.ten zusammen nach Mainz reiseten, von wo Mamma sich zu irem bruder Moriz<sup>31)</sup> nach Bonn begab . . . Du kannst denken, daß ich während und nach

der anwesenheit meiner gäste täglich beschäftigt war und an iren durch das wetter so sehr begünstigten spaziergängen wenig teil nehmen konnte. *Auspaken* (: noch sind wir damit lange nicht fertig :) einräumen (: noch ist lange nicht alles an seiner stelle :) und die herstellung des alten Archivs zu einem Büchersaale, wo noch nicht einmal die bücherkasten alle fertig sind, namen mich täglich und stündlich in anspruch.“ — „Denke Dir“, schreibt Annette unterm 27. Januar 1839 an Sophie von Haxthausen<sup>32</sup>): „Laßberg sitzt noch immer von Zeit in Zeit in Eppishausen und scheint mit dem Einpacken noch lange nicht fertig zu sein. Mama wird wohl recht prophezeit haben, daß er um Ostern noch dort sitzen soll.“

Hand in Hand mit dieser bei dem damals schon sehr beträchtlichen Umfang der Laßbergschen Sammlungen begreiflicher Weise zeitraubenden Arbeit ging aber noch die der gärtnerischen Ausschmückung des neuen Wohnsitzes, die dem passionierten Forstmann und Gartenfreund Laßberg ebenso am Herzen lag wie der „Blumennärrin“ Jenny. So mußte gleich 1838 am Schloßberg „noch vor eintritt der kälte eine gemauer(te) terrasse zu einem im frühlings anlegenden blumengärtchen hergestellt werden. In Salmansweiler (Salem) wurde die markgrävliche, ehemals klösterliche Orangerie versteigert; wir kauften 8 stücke davon; allein, da die bäume ankamen, zeigt sich, daß wir dieselben für kleiner angesehen hatten, als sie wirklich sind; weder waren die türe noch das gemach groß und hoch genug in dem wir sie über wintern wollten; es mußte also ein boden durch gebrochen und eine seitenmauer ausgebrochen werden, um die 18–20' (5,4–6 m) hohen bäume herein und unterzubringen; ietzt stehen sie gut, aber eigentlich eingemauert und müssen im may wieder exhumirt werden“<sup>33</sup>). Aber, „obschon es wegen abbrechen und umbauen etwas unordentlich aussehen wird“, rechnet Laßberg doch darauf, daß es Liebenau und seiner familie bei ihrem



*Maria Anna, gen. Jenny von Laßberg, geb. Frein von Droste-Hülshoff 1795–1859*

für das frühjahr 1839 bestimmt erwarteten Besuche auf der Meersburg gefallen wird. „Jenny hat den etwas über einen iauchart großen Schloßhügel schon mit allerlei blühenden sträuchern und bäumen vollgepflanzt, auch ein kleines rebstück von etwa 20 reben angelegt; aber noch ist viel da zu tun“<sup>34</sup>). Im frühjahr 1840<sup>35</sup>) ist „in unserm burghof, bei ietzt eingetretene[m] guten wetter, alles in bewegung. Die äußere umfassungsmauer, nach der unterstadt zu, ist nun mit zinnen gekrönt, das pflaster aufgerissen, wo die gärtner von beigefürtem grunde blumenbeete anlegen. Längs der mauer werden dann die zitronenbäume aufgestellt und an der mittagsseite des langen baues sind schon pfirsich- und feigenbäume (!) gepflanzt.“ („Der Laßberg“, sagt Annette<sup>36</sup>) im Juni 1844, „ist ein leichtsinniger Patron, meint, das Leben sei ihm eingerostet, und pflanzt obstkerne, um nach 30 Jahren satt Kirschen essen zu können.“) Im frühling 1841 freut Laßberg sich erneut, denn „der schloßhügel fangt an zu grünen, Jenny

und ich haben viel gepflanzt, und an unserm kleinen Berge wird auf einer neuerbauten terrasse ein neuer garten angelegt<sup>37)</sup>. Und ebenso sieht er im Jahr darauf, 1842, dem Frühling mit Sehnsucht entgegen: „denn ich habe in schöner lage und mit prächtiger aussicht einen kleinen garten mit einem häuschen darinne angekauft und den möchte ich gerne anpflanzen. Es wächst auch gutes Obst darinne<sup>38)</sup>. Und diesmal ist auch Annette entzückt, wie wir aus ihrem Brief an die Mutter entnehmen<sup>39)</sup>: „Jenny steckt bis über die Ohren in ihrer Gärtnerei, hat ihre Aurikeln aus dem Samen grade alle in Blüte, und Laßberg tauft die neuen Sorten mit einem Nibelungen- und Liedersaalen nach dem andern. Dieser humpelt denn auch alle Tage recht rüstig umher, nach dem Figel<sup>40)</sup>, Frieden<sup>41)</sup> oder nach dem neuen Lusthäuschen und Garten vor dem Tore, womit er Jenny beschenkt hat und wo jetzt das Säen und Pflanzen grade im Zuge ist. Du kennst es gewiß, dicht vor der Stadt, links auf dem Wege zur Krone<sup>42)</sup>, man stieg früher den Pfad zuweilen hinauf bis an einen großen Obstbaum, wo die Aussicht recht schön ist. Das Häuschen hat unten eine Entree mit einem Verschlag unter der Treppe für Brennholz oder andere Vorräte. Oben ein niedliches Zimmer mit einem eisernen Ofen und eine kleine Küche, rechts und links daneben ein paar Nebengebäudchen wie Schilderhäuschen, das eine, um Gartengeräte hineinzusetzen, das andere für eine gewisse Bequemlichkeit. Der Garten enthält bereits viele feine Obstsorten, und ein Brunnen mit Pumpe ist auch da, der immer Wasser hält, kurz, wenn noch ein Schlafkammerchen angebaut wäre und ein Kellerchen darunter, so könnte eine einzelne Person allerliebste dort wohnen, und ich glaube nicht, daß Laßberg viel für das Ganze gegeben hat; mich dünkt 300 fl., die sich wohl an Obst und Gemüse rentieren können, und Jenny hat viel Freude daran.“ Klingt das nicht bereits wie eine „Vorgeschichte“ des Fürstenhäuschens, durch dessen Erwerb (1843)

Annette selbst „grandiose Grundbesitzerin“ und, gleich ihrem Schwager, Retterin eines, wenn auch kleinen, geschichtlichen Baudenkmal in Meersburg wurde?<sup>43)</sup>

Wie dem auch sei, wir verstehen Laßberg, wenn er einmal an Hermann von Liebenau schreibt<sup>44)</sup>: „In Eppishausen war es schön, aber hier gefällt's mir doch besser!“, und wir, wir danken ihm an seinem 100. Todestage für seine rettende Tat!<sup>45)</sup>

#### Quellen:

1. Bad. General-Landesarchiv Karlsruhe, Akten Abt. 237/9372 (zit.: GLA).
2. Fürstl. Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen, Pers. A., J. v. Laßberg, verschl. Reg. — Briefe Laßbergs an Herm. von Liebenau, die mir Prof. Dr. K. S. Bader, Zürich, freundlicherweise in abschriftlichen Auszügen mitgeteilt hat. (Zit.: FFA)
3. Gewähr- bzw. Kauf- und Tauschbuch der Stadt Meersburg, Teil V, VIII, IX, XIII und XIV. (Zit.: K. u. T. - B., T...)
4. Die Briefe der Annette von Droste-Hülshoff. Gesamtausgabe, hgb. von Karl Schulte Kemminghausen. 2 Bde. Eugen Diederichs Verlag, Jena (1944); zit.: A.-Bw. I bezw. II.
5. Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn von Laßberg und Ludwig Uhland, hgb. v. Franz Pfeiffer. Wien 1870, Wilh. Braumüller. (Zit.: Bw. L. - U.)

#### Anmerkungen:

<sup>1)</sup> Von Eppishausen (villa Epponis) sagt G. Schwab in seinem unter reger Mitarbeit Laßbergs entstandenen „Bodenseebuch“ (2. A. 1840, II, 195): „Das hier vor ungefähr 50 Jahren wieder neuaufgeführte Schloß, welches ehemals eine herrschaftliche Besitzung der Abtei Muri — [noch früher der Herren von Helmsdorf!] — war und eine sehr anmutige Lage mit schönen Waldanlagen und Weinbergen hat, von welchen eine köstliche Aussicht aufs Appenzeller und Toggenburger Gebirge, hat bis zum Jahre 1838 der Freiherr Joseph von Laßberg, der jetzt nach Meersburg übersiedelt ist, besessen und bewohnt. Am Fuße des Schlosses liegt der kleine Weiler Erlen.“ — Von L. ging das Schloßgut an einen Basler Güterhändler über, der sofort den herrlichen Buchenwald schlagen ließ, der rings die Höhen um das Schloß schmückte. Weitere Güterhändler lösten sich ab, bis es 1852 eine Winterthurer Familie v. Hegner kaufte, in deren Besitz es bis 1898 verblieb. In dieser Zeit wurde das östliche Hoftor geschleift, sonst aber nicht viel geändert. Zwischen 1898 und 1919 befand sich das Gut wieder in den Händen von 7 bis

8 Güterhändlern, die es gründlich aus-  
 schlachteten, so daß es jetzt nur noch 43 ha hat.  
 1919 kaufte es ein Baltendeutscher, ein Herr v.  
 Siebert, 1924 der heutige Besitzer v. Hee-  
 ren, dessen Güte ich die Angaben über die  
 neueren Besitzverhältnisse wie auch den hübschen  
 alten Stich aus der Zeit Laßbergs verdanke. Er hat,  
 von gründlichen Renovationen des Innern abge-  
 sehen, am Äußern nichts Wesentliches geändert.  
 Nur die Wirtschaftsgebäude wurden z. T. an an-  
 dern Stellen neu aufgebaut, auch der Graben an  
 der Südseite des Schlosses teilweise zugeschüttet,  
 so daß jetzt statt der früheren kleinen Brücke ein  
 Weg hinüberführt, wodurch das Haus freieren Aus-  
 blick nach Süden gewann.

<sup>2)</sup> „Erinnerung an Josef Freiherrn  
 von Laßberg auf der alten Meers-  
 burg“ in: „Hist.-Pol. Blätter für das kath. Deutsch-  
 land, Bd. 53 (1864), S. 424—441; 505—522.

<sup>3)</sup> Schon im Januar 1837 ist zu Bökendorf bei  
 Annettes Verwandten „alles voll von dem Ver-  
 kauf von Eppishausen“ (A. Bw. I, 183).

<sup>4)</sup> Maria Anna, genannt Jenny, geb.  
 Freiin von Droste-Hülshoff (1795 bis  
 1859), die um zwei Jahre ältere Schwester der  
 Dichterin.

<sup>5)</sup> L. war von 1792—1804 Oberforstmeister der  
 fürstenbergischen Landgrafschaft Heiligenberg und  
 weilte nach seiner Pensionierung 1817 dort viel bei  
 der Fürstinwitwe Elisabeth, zu deren Grab er nach  
 ihrem Tode (1822) noch lange Zeit alljährlich an  
 ihrem Todestage (21. 7.) wallfahrtete.

<sup>6)</sup> GLA, fol. 21 ff.

<sup>7)</sup> Expeditior Häberle, Kanzleidener Spengler,  
 Lakai Adam und die Beschließereimagd Spengler.

<sup>8)</sup> GLA, fol. 189 ff.

<sup>9)</sup> FFA, An Herm. v. Liebenau, d. d. Eppishausen,  
 den 16. Juli 1837. — Ich behalte bei den folgen-  
 den Zitaten die eigenwillige Rechtschreibung  
 (kleine Buchstaben im Wortlaut etc.) und Zeichen-  
 setzung des romantischen Germanisten bei, der  
 sich dieser, offenbar unter dem Einfluß Jakob  
 Grimms, seit 1824 (zusammen mit der lateinischen  
 Schrift) bediente und die mir recht gut zu seinem  
 persönlichen Stile zu passen scheinen.

<sup>10)</sup> A.-Bw. I, 257.

<sup>11)</sup> FFA, An H. v. L., d. d. Eppishausen, den  
 9. Oktober 1837.

<sup>12)</sup> GLA, fol. 190 f.

<sup>13)</sup> FFA, An H. v. L., d. d. Eppishausen, den  
 29. Nov. 1837.

<sup>14)</sup> *ibid.*, An H. v. L., d. d. Eppishausen, den  
 10. Jan. 1838.

<sup>15)</sup> *ibid.*, An H. v. L., d. d. Eppishausen, den  
 14. Jan. 1838.

<sup>16)</sup> Bw. L.-U., S. 237 f.

<sup>17)</sup> Übrigens mußte Laßberg selbst 1850 in einem  
 von mir aufgefundenen Briefe, den ich gelegentlich  
 an andern Orte veröffentlichen werde, einen  
 grundlegenden Irrtum zugeben: „so müssen auch  
 die ältesten Leute noch immer lernen.“

<sup>18)</sup> FFA, An H. v. L., d. d. Eppishausen am  
 19. Hornungs 1838.

<sup>19)</sup> K. u. T.-B., T. V, Nr. 16, S. 31 ff.

<sup>20)</sup> Das Amtsgefängnis sollte samt der Wohnung  
 des Amtsdieners ursprünglich „in das mit dem  
 Amtshause unter einem Dache befindliche und des-  
 halb nicht zur Veräußerung geeignete sog. Reit-  
 schulgebäude“ verlegt werden, was einen Bauauf-  
 wand von mindestens 5831 fl. erfordert und vom  
 Verkaufserlös des Alten Schlosses nicht mehr viel  
 übrig gelassen haben würde (GLA, fol. 196). Auf  
 Vorschlag des Innenministeriums wurden dann mit  
 einem auf nur 400 fl. veranschlagten Aufwand vier  
 kleine, gegen den See gelegene Zimmer im Küchen-  
 gebäude des Neuen Schlosses, zu denen man vom  
 Hauptportal des Schlosses durch einen gedeckten  
 Gang gelangte, zu „Interimsgefängnissen eingerich-  
 tet, da man schon damals an die (1857 erfolgte)  
 Aufhebung des Bezirksamts Meersburg dachte.  
 Nachdem 1841 auf Ersuchen der Vorsteherin des  
 damals im Neuen Schlosse eingemieteten Fräulein-  
 institutes (Annettes „Pension“!), Frau v. Kessel,  
 der Zugang zu den Gefängnissen durch die (exse-  
 krierte) Schloßkapelle, die Sakristei und eben den  
 gedeckten Gang geführt und anschließend daran  
 die leeren Räume im 2. Stock des Küchengebäudes  
 zu einer Wohnung für den Gefangenwärter her-  
 gerichtet worden waren (GLA, fol. 214), wurde  
 schließlich 1843 zu beiden — trotz des Einspruchs  
 des Finanzministeriums — ein neuer Eingang über  
 den damaligen Küfereihof entlang der Außenmauer  
 der Schloßkapelle geschaffen.

<sup>21)</sup> Dr. med. Ludwig Stanz (1801—71),  
 Heraldiker und Glasmaler, betrieb damals in Kon-  
 stanz eine Glasmalerei, die er 1848 nach Bern ver-  
 legte. Infolge seiner Stellungnahme gegen den  
 „Sonderbund“ der Altkantone 1847 kam es zum  
 Bruch mit Laßberg.

<sup>21a)</sup> GLA, fol. 202 ff.

<sup>22)</sup> FFA, An H. v. L., d. d. Eppishausen am  
 10. August 1838.

<sup>23)</sup> Bw. L.-U., S. 239.

<sup>24)</sup> FFA, An H. v. L., d. d. Meersburg, am  
 31. Decbrs 1838.

<sup>25)</sup> Laßbergs Schwiegermutter Maria The-  
 rese Louise, geb. Freiin von Haxt-  
 hausen (1772—1853, also zwei Jahre jünger als  
 Laßberg!), war Mitte Aug. 1837 zum zweiten  
 Male nach Eppishausen gekommen, wo sie, zusam-  
 men mit Annette, bereits vom Herbst 1835 bis  
 zum Winter 1836 gewilt hatte.

<sup>26)</sup> Helene, geb. Freiin von Schatz-  
 berg, die Witwe seines am 30. Juni 1838  
 im Alter von 40 Jahren als Fürstl. Hohenzollern-  
 Sigmaringischer Hof- und Regierungsrat verstor-  
 benen Sohnes Friedrich von Laßberg, des Heraus-  
 gebers des „Schwabenspiegels“.

<sup>27)</sup> Therese von Haisdorf, eine Nichte  
 Laßbergs, war Hofdame der Fürstin von Fürsten-  
 berg in Heiligenberg.

<sup>28)</sup> FFA, An H. v. L., d. d. Eppishausen, 24. Sep-  
 tember 1838.

<sup>29)</sup> Karl von Laßberg, der älteste Sohn  
 Laßbergs, damals k. k. öst. Hauptmann, † 1866 als

Oberstleutnant a. D., der einzige von Laßbergs vier Söhnen aus erster Ehe, der den Vater überlebte.

<sup>30)</sup> Jakobaea Pfyffer von Altshofen.

<sup>31)</sup> Moritz von Haxthausen (1776 bis 1841), ihr ältester (Stief-)Bruder, lebte ständig in Bonn.

<sup>32)</sup> A.-Bw. I, 326.

<sup>33)</sup> s. Anm. 24.

<sup>34)</sup> FFA, An H. v. L., o. D., in Meersburg geschrieben, in Eppishausen zur Post gegeben.

<sup>35)</sup> *ibid.*, d. d. Meersburg am 13. April 1840.

<sup>36)</sup> A.-Bw., II, 315.

<sup>37)</sup> FFA, An H. v. L., d. d. Meersburg, den 14. IV. 1841.

<sup>38)</sup> *ibid.*, An H. v. L., d. d. Meersburg, 15. Hornung 1842.

<sup>39)</sup> A.-Bw., II, 23.

<sup>40)</sup> Der drollige Wirt im „Glaserhäusle“, Annettes „Schenke am See“.

<sup>41)</sup> Von L. gerne besuchte Weinschenke an der Straße nach Stetten.

<sup>42)</sup> Wirtschaft in der Nähe des Friedhofs, früher fürstbischöfliche Sennerei.

<sup>43)</sup> Vgl. ihren Brief an Elise Rüdiger d. d. Meersburg, 18. Nov. 1843 (A.-Bw., II, bes. S. 233 ff.).

<sup>44)</sup> s. Anm. 37.

<sup>45)</sup> Nach dem Tode des Freiherrn Joseph von Laßberg am 15. 3. 1855 fiel „das alte Schloßgebäude, massiv von Stein, sammt Thorwarthgebäude auf dem Bergabhange zwischen der Ober- und Unterstadt gelegen mit Stützmauern, welche die Grenze des Schlosses bilden, sammt Schloßbühl, laut gerichtlicher Schätzung taxirt zu 11 500 fl.“ zu je  $\frac{1}{4}$  an seine Erben: Jenny, Karl, Hildegard und Hildegund v. L., die unterm 2. 7. 1855 beschlossen, das Alte Schloß in ungeteilter Gemeinschaft zu belassen, während das übrige Vermögen zu gleichen Teilen aufgeteilt wurde. K. u. T.-B., T. VIII, S. 146 ff. u. 199 ff.) — Am 15. April 1856 verkaufte Karl v. L. seinen Anteil um 2500 fl. an seine Stiefmutter Jenny (K. u. T.-B., VIII, Eintrag Nr. 190 v. 16. 6. 1858, S. 504 ff.), und nach ihrem Ableben am 29. 12. 1859 in Münster i. W. (beigesetzt in der Familiengruft zu Roxel) erbten Hilde-

gard und Hildegund von ihr auch die zweite Hälfte des Alten Schlosses, nachdem ihnen schon früher durch Erbschaft von ihrer Tante „Nette“ auch das sog. „Fürstenhäusle“ im Rebgrute Fugger, tax. zu 150 fl. zugefallen war (K. u. T.-B., IX, Eintrag Nr. 79 v. 7. 12. 1860, S. 334 ff.). —

Durch Vertrag vom 18. 9. 1877 (K. u. T.-B., XIII, Eintrag Nr. 97 v. 3. 10. 1877, S. 401 ff.) verkaufen dann Laßbergs Töchter das Alte Schloß für 12 000 Mark an Dr. Karl, Ritter und Edler, Mayer von Mayerfels, Kammerherrn Sr. Maj. des Königs von Bayern. Dabei behalten sie sich im oberen Stocke auf beliebige Zeit das Wohnrecht für sich und ihre persönliche Bedienung vor. Würden sie oder die Überlebende von ihnen darauf verzichten — was nie geschah: Hildegund starb am 14. Mai 1909, Hildegard am 30. Juli 1914 — so hätte der Käufer weitere 12 000 M. zu zahlen. Die Verkäuferinnen übernehmen auch die Unterhaltung des Gartens in seinem derzeitigen Zustande. Die Einrichtung des ehemaligen Archivs und Turmzimmers (Laßbergs Büchersaal und Studierzimmer!), ebenso sämtliche altdeutsche Truhen, alle alten Gewehre, Möbel und Waffen und endlich den Pelikan-Vogel aus Holz überlassen sie unentgeltlich dem Käufer, während die v. Laßbergsche Armbrust mit der Winde und die Herodiasstickerei ihr Eigentum bleiben, jedoch unter Einräumung eines Vorkaufsrechtes der Sammlung des Käufers einverleibt werde. Und damit dem Ernste der Scherz nicht fehle: Das Halten von Hunden ist den Verkäuferinnen untersagt! — Nach dem Tode des Herrn v. Mayerfels am 8. 2. 1883 über übernimmt auf Grund der Gemeinschaftsteilung vom 2. 5. 1884 (K. u. T.-B., XIV, Eintrag Nr. 199 v. 16. 5. 1884, S. 831 ff.) seine Witwe Regina, geb. Menges, gemäß dem ihr testamentarisch eingeräumten Rechte das Alte Schloß (mit dem Wohnrecht der Fräulein v. Laßberg!) zum Schätzwerte von 30 000 M. Durch Kaufvertrag vom 16. 12. 1910 geht es um denselben Preis auf ihre Tochter, Frau Ida von Miller, geb. Edle Mayer von Mayerfels, Rentierwitwe in Meersburg, und nach deren Tode (21. 8. 1939) durch Erbschaft auf ihre Tochter Maria, geb. von Miller, Ehefrau des Architekten Hubert Naeßl in Meersburg über.

## Am Strand

Mußlos über Sand und Kiesel  
zieht das leise Spiel der Wellen,  
die wie Silberfische schnellen  
und verprühen als Geriesel.

Aber ehe sie vergehen,  
schreiben sie die flüchtigen Zeichen  
ihres Wegens in den weichen  
Uferand, wo sie verwehen.

Wir auch kommen so und graben  
unsre Spur dem Lebensstrande  
ein mit wichtigem Gehaben.

Und wir wollen es nicht glauben,  
daß die Schrift auf weichem Sande  
eines Windes Hauch kann rauben.

Max Kieple